

Das Tagebuch eines Trompeters der großen Armee.

Ein Beitrag zur Geschichte Steiermarks im Franzosenzeitalter.

Von Dr. Leo Mell (Wien).

Der reichen Memoirenliteratur aus der Zeit der Franzosenkriege und den mannigfachen sich ergänzenden Nachrichten, die zerstreut teils in alten Zeitungen enthalten, teils in Archiven verborgen sind, danken wir es, daß uns jene bewegte Zeit, deren Kenntnis für uns von ganz besonderem Werte ist, so vertraut geworden. Ist es doch das Zeitalter, in dem die deutsche Nation ihr Freiheits- und Einigkeitsgefühl wieder fand, nicht zum geringsten Fichtes Verdienst, dessen vor gerade hundert Jahren gehaltene „Reden an die deutsche Nation“ die Gemüter erregten. In der ersten Rede charakterisiert er die Zeit mit den treffenden Worten: „Mit uns geht, mehr als mit irgendeinem Zeitalter, seitdem es eine Weltgeschichte gab, die Zeit Riesenschritte.“

Den Österreicher vermag im Gegensatz zu dem Reichsdeutschen die Geschichte des Jahres 1813 trotz des ruhmreichen und entscheidenden Eingreifens der kaiserlichen Truppen weniger zu fesseln, als die des Jahres 1809. Dies ist schon darin begründet, daß sich 1813 nahezu alle kriegerischen Ereignisse außerhalb der Monarchie abspielten. So kommt es, daß unser Volk für den Feldzug von 1809 trotz des kriegerischen Mißgeschickes tiefwurzelnde Sympathien hat: populärere Schlachten wurden wohl nie geschlagen als die von Aspern und Wagram¹ und nichts griff so bis

¹ Das k. u. k. Heeresmuseum in Wien handelt daher im Geiste aller Österreicher, wenn es sich zu einer Ausstellung rüstet, die das Gedächtnis an Erzherzog Karl und seine Zeit anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr des Jahres der Schlacht von Aspern erneuern soll.

in die tiefsten Schichten der Bevölkerung, als das Schicksal des Landes Tirol und seiner Helden. Diesen noch heute fortlebenden und sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbenden Sympathien sind Monographien entgegengekommen, die einzelne Länder unseres Vaterlandes zur Zeit der Franzoseninvasion und der Befreiungskämpfe schildern. Auch für die Steiermark wurde bekanntlich eine auf den eingangs angeführten Quellen beruhende Monographie geschrieben.¹

Den in derselben benützten Memoiren der berühmten französischen Generale Grouchy, Marmont und Massena stellen sich neuester Zeit die eines schlichten Soldaten der großen Armee, Jacques Chevillet, gegenüber.² die den ersteren an objektivem Interesse nachstehen, sie dagegen an subjektivem übertreffen. Denn hier finden wir die weltgeschichtlichen Ereignisse nur skizzenhaft angedeutet und hören von den Siegen Napoleons nur nebenbei, während das Hauptgewicht — ohne jegliche Absicht — auf das Leben und Treiben der Truppen in der Garnison, auf dem Marsche, bei der Kantonierung u. s. w. gelegt erscheint. Wir erfahren, wie die Korpsverwaltung und Zucht der Franzosen beschaffen war und erhalten authentische Belege für das „gute Benehmen“ der Truppen, für das beim Abzug der Feinde große Geldbeträge „als Erkenntlichkeit“ eingefordert wurden. Kleine amüsante Geschichten, Scherze — „Eulenspiegelereien“ nennt sie Chevillet — oft ungeschlechter Art, die ein Kamerad dem anderen zufügt, gemischt mit Bewunderung und eigenartiger Schilderung der durchzogenen Gegenden, bilden die weiteren Hauptcharakteristika dieser bald an den Vater, bald an den Freund gerichteten Briefe — Briefe, die ihre Adressaten nicht erreichten, da Chevillet in dieser Form seine Tagebücher schrieb. Lange genug blieben sie verborgen. Erst des Verfassers Enkel, ein Offizier, den die Aufzeichnungen des Großvaters begeisterten, hat sie nun, unterstützt von dem Mitgliede der französischen Akademie Henry Houssaye, der das Werk einleitet, der Öffentlichkeit übergeben.

¹ Mayer Franz Martin, Steiermark im Franzosenzeitalter. Graz 1888.

² *Ma vie militaire 1800—1810 par J. Chevillet, trompette au 8^e regiment de chasseurs à cheval. Publiée d'après le manuscrit original par Georges Chevillet, petit-fils de l'auteur.* Paris, Librairie Hachette et Cie. 1906.

Zunächst einiges über Jacques Chevillet. Er war „als Kind der Truppe“ 1786 in la Fère in der Picardie geboren worden. Sein Vater stand bei der Grenoble-Artillerie und die Mutter folgte ihm mit dem Knaben in die wechselnden Garnisonsorte. Begreiflich, daß Erziehung und Unterricht vernachlässigt wurden und der Knabe frühzeitig den Entschluß faßte, Soldat zu werden. Der Vater brachte ihn in die Nationalschule zu Versailles zur militärischen Ausbildung. Hier setzt der erste Teil¹ des Tagebuches ein. Wir erfahren von der Ausmusterung des fünfzehnjährigen Chevillet als Trompeter bei der leichten Kavallerie.

Als solcher macht er zunächst die Feldzüge nach Holland und Deutschland mit. In letzterem wird er Zeuge der Katastrophe von Ulm (20. Oktober 1805). Hier sieht er seinen Kaiser — es ist das erstemal in seinem Leben. Diesen Erlebnissen und manchen gelegentlichen „Heldentaten“, wie der frechen Herauslockung eines gesunden Pferdes im Tausche gegen sein verwundetes, sind zwei lange fesselnde Briefe gewidmet. Da Chevillet dem Korps Marmonts angehörte, führte ihn der Weitermarsch nach Steyer und über Weyer, Altenmarkt, Mautern und Rottenmann die Enns entlang. Von diesem Durchmarsche erfahren wir nichts näheres; er begnügt sich mit der Aufzählung der Ortschaften. Während nun Marmont, das Tal der Enns verlassend, dem Erzbache folgt und nach Leoben gelangt, wendet sich Chevillet's Regiment gegen Salzburg und zieht über Hallstadt, Werfen und Kufstein nach Tirol, über Hopfgarten, Kitzbühel und Lienz nach Kärnten, endlich über Sachsenburg gegen Obersteiermark.²

Aus einer Kindberg, 6. Dezember 1805 datierten Aufzeichnung erfahren wir, daß die Kompagnie, der Chevillet angehörte,³ auf dem Zuge gegen Obersteier ihr Regiment

¹ Das Tagebuch ist in vier Teile geteilt. Der erste (1800—1805) enthält den holländischen und deutschen Feldzug; der zweite (1805 bis März 1809) die Fortsetzung des deutschen und den Rückzug nach Italien. Der dritte und vierte Teil sind den Ereignissen von 1809 gewidmet. Die wichtigsten auf Steiermark bezüglichen Stellen sind: S. 89—94, S. 104—112 und S. 227—234.

² Chevillet gibt mit solcher Richtigkeit die Namen der durchzogenen Länder an, daß man sich mit Rücksicht auf seine Schlichtheit darüber um so mehr wundern muß, wenn man in den Memoiren des Generals Grouchy (II. S. 204) liest, daß er von Eisenerz nach Tirol hinabzog und Leoben besetzte. Chevillet unterscheidet z. B. sogar Unter- und Obersteier.

³ Chevillet gehörte der 4. Kompagnie des 8. Regimentes der Jäger zu Pferde an.

verloren hatte und daher das obere Murtal und dessen Seitentäler auf der Suche nach demselben durcheilte. Er charakterisiert diese Gegenden als „von Gebirgen umgebene Landschaften, in denen wir an nichts Mangel litten.“ und erzählt, wie sie überall bei den Bauern große Gelage hielten und sich, so gut es eben ging, zerstreuten. In Judenburg, „einer kleinen hübschen Stadt“, fanden sie endlich ihr Regiment nach zehntägiger Trennung wieder. Nach kurzem Aufenthalte zogen die Truppen gegen Bruck. In Leoben, wo der Quartiergeneral des Korps wohnte, wurde Rast gemacht. Vor Bruck bemächtigte sich Chevillet's Kompagnie eines ansehnlichen mit Vorräten gefüllten Schlosses, das die Besitzer verlassen hatten und ließen es sich gut gehen. „Wir hatten eine abwechslungsreiche Menage, bei der jeder etwas profitierte. Nichts fehlte, weder Hammeln noch Gefügel, weder Eier noch Früchte oder andere Leckerbissen. Aber der gute ungarische Flaschenwein war das Beste.“ Seine Freude blieb jedoch nicht ungetrübt. Chevillet hatte sich nämlich einen feisten Truthahn — zwölf Pfund wog er — bei Seite geschafft, um am nächsten Tage das Schmausen fortsetzen zu können.

Als die Nacht gekommen war und alles schlief, schlich er sich in die Schloßküche, um den Truthahn zu braten. Von Müdigkeit und dem ungarischen Weine überwältigt, schlief er, kaum daß der Truthahn zu braten anging, ein und erwachte erst nach einigen Stunden. Als er das erloschene Feuer von neuem anfachte — wer beschreibt seine Entrüstung — fand er an Stelle seines Truthahnes einen alten Besen.

Von Bruck wird die Straße nach Wien weiter verfolgt. Im Mürtale erhalten sie Kunde von der Schlacht bei Austerlitz, worauf sie in Kindberg mehrere Tage rasten und durch Lustbarkeiten aller Art den Sieg der Brüder feiern. Der Weitermarsch führte die Truppen über Veitsch und den Semmering bis Neunkirchen, wo sie am 11. Dezember 1805 ankamen. Hier überrascht sie die Nachricht vom Abschlusse des Friedens und sie treten den Rückzug nach Italien an.

Über das Rückzugsjahr 1806 hat Chevillet Ausführlicheres in zwei Graz, 12. und 16. Jänner, datierten Briefen aufgezeichnet. „Der Rückweg führte über Kirchberg, Krieglau und Bruck, von wo wir, den Ufern der Muehr folgend, weitermarschierten und nach Forley, Reittlstein, Pegau und

endlich nach Gratz kamen.“¹ Das achte Regiment hatte zunächst allein Gratz zu besetzen. „Wir wurden bei den reichsten Einwohnern einquartiert und fühlten uns so glücklich, als man es nur sein kann, wenn man alles hat, was man sich nur wünscht.“ Diese Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. „Man entdeckte ein Komplott unter den Einwohnern, das die Vernichtung unseres Regiments durch ein Massaker bezweckte.“² Wir ergriffen Sicherheitsmaßregeln und unsere Truppen konzentrierten sich, d. h. je 10 bis 20 Mann wurden zusammen in den angesehensten Häusern der Stadt einquartiert.“ Bald rückte in Gratz auch ein französisches Infanterieregiment ein, dem ein Quartiergeneral und viele Militärwagen folgten.

Chevillet ist voll des Lobes über die in Gratz verlebten Tage: „Man kann sich keinen lustigeren und abwechslungsreicheren Aufenthalt denken, als den meinen in Gratz während mehr als 14 Tagen. Da gab es in Gesellschaft meiner Freunde neue Vergnügungen ohne Ende. Geld fehlte uns nie und wir stürzten uns, die Viertel der Stadt durchwandernd, aus einem Abenteuer in das andere.“ Dieser Lobeshymne auf Gratz läßt er die Erzählung eines Abenteuers folgen. Zur Hauptwache des Regiments, die drei Meilen von Gratz stand, wurden abwechselnd je 100 Mann kommandiert. Auch an Chevillet kam die Reihe und er stand mit seinen Kameraden in der Gegend von Wildon. Die Nacht war so kalt, daß sie es kaum aushalten konnten. Die Soldaten legten sich deshalb auf Stroh um ein Feuer, während er und einige seiner Freunde es vorzogen, auf Patrouille zu gehen. Als sie zurückkehrten bemerkten sie, daß sich das Stroh bei den Füßen ihrer Kameraden entzündete. Sie weckten die Schlafenden jedoch nicht, sondern verbargen sich, um das Weitere abzuwarten. Und so wurden die Schlafenden „besser und schneller aufgeweckt wie durch eine Trompete.“ Sie spürten das Feuer bei ihren Füßen, sprangen auf, schrien, rannten zu ihren scheu werdenden Pferden und wußten nicht, was zu tun ist. Da eilte Chevillet mit seinen Kumpanen wie zufällig herzu und half das Feuer löschen. Alles löste sich in eitel Har-

¹ Chevillets Schreibweise der deutschen Orts- und Eigennamen ist hier, weil leicht verständlich, beibehalten und dürfte sich in manchen Fällen wohl durch die Aussprache der bäuerlichen Bevölkerung, mit der er doch mehr oder minder in Berührung kam, erklären, wie z. B. bei Muerhr oder Muehr für Mur.

² Bei Mayer hierüber nichts.

monie und man lachte schließlich über den ausgestandenen Schrecken. In Wildon frühstückten sie gemeinsam mit österreichischen Husaren und wetteiferten mit diesen in Bezeugungen der Gastfreundschaft und im Erzählen von Husarenstückchen.

Das Ende dieser Zusammenkunft war ein allgemeiner Rausch. Der Hauptmann, der es schon längere Zeit wegen verschiedener Streiche auf Chevillet abgesehen hatte, nahm dessen Betrunktheit zum Anlaß, um ihn, sobald sie nach Gratz zurückgekommen waren, durch den Quartiermeister und vier Jäger in das Stadtgefängnis zu entsenden. Auf der Murbrücke brannte er den letzteren jedoch durch, verbarg sich in einem Mauervorsprung der Befestigungen und suchte nach einiger Zeit eine Herberge auf, wo er seinen Rausch ausschloß. Am nächsten Morgen ernüchtert, begreift er, daß er seine Lage verschlimmere, je länger er sich verberge. Er kehrt daher zur Truppe zurück, entschuldigt sich bei seinem Hauptmann so gut es geht und wandert in das Gefängnis, in dem er reichlich Zeit findet, sein Tagebuch fortzusetzen. Schlecht ist es ihm auch hier nicht ergangen: „Ich fand mich in guter und fröhlicher Gesellschaft von ungefähr dreißig Soldaten der Gratzter Garnison, unter denen sich sieben Jäger unseres Regiments — lauter lose Kerle — befanden . . . Obwohl die Gefängnisse zur Besserung der zu bestrafenden Soldaten da sind, so vergißt man doch bald die plötzliche Freiheitsberaubung, indem man sich gemeinsam durch soldatische Spiele und Spässe die Zeit verkürzt . . . Daher unterhielt ich mich ebensogut im Gefängnis wie in der Stadt und gewann den Kerkermeister durch Trinkgelder zum Freund.“

Das Regiment zog, nachdem es fast einen Monat in Gratz gelegen war, über Kärnten nach Italien. Damit hatten wohl die letzten Franzosen Gratz verlassen.¹

Steirischen Boden betritt Chevillet wieder 1809.² Sein Regiment übersetzte aus Kärnten kommend am 21. Mai bei Lavamünde die Drau und rastete bei Mahrenberg. Am folgenden Tage zogen die Truppen gegen Marburg. „Wir

¹ Mayer sagt S. 176, daß am 12. Jänner 1806 die letzten Feinde Gratz verließen. Diese Angabe stimmt mit der Chevillets nicht überein, denn dieser schreibt zu Ende seines „Gratz 16. Jänner 1806“ datierten Briefes: „Unser Regiment dürfte bald von Gratz abziehen.“

² Chevillet, S. 227 ff. Der Brief ist Neustadt, 31. Mai 1809, datiert.

waren, die ersten Franzosen, die in diese Gegend kamen. Als wir in der Nähe von Marburg eine feste Stellung bezogen hatten, sahen wir einige Bewohner auf uns zukommen, allem Anscheine nach als Deputation, um unseren Oberst zu bitten, die Stadt mit seinem Regimente nicht zu besetzen. Ich weiß nicht, welche Bedingungen verabredet wurden, aber einige Stunden darnach sah man aus Marburg eine Menge von Bauersleuten — Männer, Weiber und Kinder — wie eine Prozession auf uns zukommen, jedes auf dem Kopfe einen Korb und in den Händen andere Körbe, in denen sie alle möglichen Nahrungsmittel, wie Suppe, Gemüse, Fleisch, Brot, Wein, aber auch Tischgedecke u. s. w. hatten. Jeder Offizier, Unteroffizier und Jäger bemächtigte sich der Speisen und Getränke eines oder mehrerer Bauern, je nachdem der Vorrat reichte. Es gab mehr als notwendig zu essen. Auf dem Boden wurde gedeckt und gute Ordnung bei der Verteilung eingehalten. Bald bot sich ein buntes Bild: Soldaten und Bauern vermengt. Es war ein großes Festessen und wir befanden uns im Schoße des Überflusses und der Völlerei. — Die Nacht verbrachten wir in einem Winzendorf der Umgebung. Am nächsten Tag, dem 23. Mai, durchzog unser Regiment diese schöne kleine Stadt von Untersteier, die uns am Abend vorher so gut bewirtet hatte. Wir vergalteten es ihr mit unserer kriegerischen Musik.“

Es folgen nun bloße Marschberichte. 23. Mai: Zug durch die Ebene von Pettau. In der Ferne erblicken die Soldaten „die berühmte Stadt Warasdin in Slavonien“. Stellungnahme am rechten Ufer der Mur. 24. Mai: Marsch bis Luttenberg, „einer kleinen Stadt an der Muehr, am Fuße eines schönen und hohen Hügels, von dem aus wir feindliche Reiterhaufen und einen Infanterievorposten sahen, der die Holzbrücke oberhalb Luttenberg zerstörte“. Überschreiten der Mur „bei einer Burg namens Mureck“. 25. Mai: Durchmarsch durch Weinburg und andere Dörfer. Hier äußert sich Chevillet: „Es fehlte uns nichts. Wir sind in den besten Ländern Österreichs. Niemals waren unsere Pferde kräftiger.“ Am gleichen Tage brachten die Späher drei bayerische, den Österreichern entlaufene Soldaten vor den Oberst. „Sie kamen von Gratz und brachten uns die Nachricht, daß die Österreicher in dieser Stadt außergewöhnliche Belustigungen zur Feier eines großen Sieges abhielten, den die österreichische Armee über die große, an der Donau von Napoleon geführte Armee davongetragen hatte. Diese Neuig-

keit wird, wenn sie wahr ist,¹ ohne Zweifel den Feind unternehmungslustiger machen, aber sie darf nicht unsere italienische Armee in ihren Operationen behindern . . .“

In der Nacht vom 25. auf den 26. Mai führte Chevillet wieder ein Husarenstückchen auf, das hier kurz erzählt sei, weil es durch das von Chevillet auf den Feldzügen gelernte Deutsch und dessen französische Schreibweise nicht ohne Komik ist. Mit zwei Jägern auf Patrouille, bemerkt er einige hundert Schritte vor sich einen feindlichen Vorposten. Er nähert sich dem Reiter auf vierzig Schritte und ruft ihm Wer da? zu. „Der Vorposten antwortete sofort: ‚Kaiser Joseph Huzards regmintt!‘ ‚Verdaw‘ fragte er mich zurück. ‚Nacht maeister Ferdinand huzard Regmintt patruill quehn. blepto!‘ war meine Antwort. Es war dunkel genug, daß man unsere Uniformen nicht unterscheiden konnte. Ich fragte ihn daher noch: ‚Sag mir, in welchem Winkel ist der Posten von unseren Husaren? Ich habe Befehl, es euren Kommandanten mitzuteilen. Es scheint, daß morgen früh euer Regiment und das unsrige die Jäger des Napoleon angreifen und ordentlich jagen werden. Morgen werden sie den Unglückstanz tanzen, diese berühmten Hunde.‘ — ‚Ah, das ist gescheit,‘ erwiderte er mir gutmütig, ‚sie sind hier in der Nähe, diese famosen Diebe. Morgen werden wir sie also sehn?‘ So fiel der Vorposten in meine Falle.“ Nachdem der arme Husar den Franzosen den Weg zur Hauptwache bezeichnet hatte, fielen diese über ihn her, nahmen ihm seine Ausrüstung und drohten ihm mit dem Tode. In seinem Schrecken schrie er nur: „Ahg, fransouss pardun! macht ci mir nitt veh!“ Sie nahmen ihn als Gefangenen mit sich. Das Nachspiel dieser wenig heldenhaften Geschichte aber ist traurig: Der Husar wird bei einem Fluchtversuche ertappt und niedergesäbelt.

Kehren wir nun wieder zu den kriegerischen Ereignissen zurück. Am 26. Mai bemächtigten sich die Franzosen „der schönen Besetzung Ekheinberg. Das Schloß, das zwei Meilen von Gratz entfernt liegt, gehört einem Prinzen des kaiserlichen Hauses von Österreich und jetzt unserm Regiment. Wir fanden dieses prachtvolle Schloß mit seinen großen Nebengebäuden mit allen Arten von Vorräten ausgestattet. Magazine mit Mehl und Futter, Keller mit Wein, die Höfe

¹ Später merkt Chevillet an, daß „tatsächlich eine blutige Schlacht am 21. und 23. Mai (statt 22. Mai) bei Eßlingen“ stattgefunden habe.

voll mit Ochsen, Kühen, Schafen, Schweinen, Geflügel u. s. w. Diese Gegend ist auch reich an Wild. Unsere Offiziere nehmen die Gemäcker des Schlosses ein und sind wie Herren bedient. Das ganze Regiment hat sich in den Baumalleen des Parkes, die das Schloß umgeben, ausgebreitet, wo auch unser Lager aufgestellt und in Kompagnien geteilt ist. Das war ein herrliches Lager: wir konnten uns alles verschaffen, was wir brauchten, und hielten einen Schmaus von morgen bis abends. Da konnte man sich eine Vorstellung von Verbrauch und Verschwendung machen, die ein Kavallerieregiment von 800 Mann in einem solchen Schlosse innerhalb zweier Tage verursachte.“

Von Eggenberg ritten sie gegen Graz, aber blieben „außerhalb der Kanonenschußweite. Wir hatten keinen Befehl einzurücken, denn das Fort Muehr, das die Stadt beherrscht, war bereit, uns mit Schüssen zu empfangen.“¹ — Am 28. Mai kamen sie, die Mur durch Wälder und Gebirge verfolgend, „in Forleyden an und fanden diese unglückliche kleine Stadt vollständig niedergebrannt. Die Trümmer rauchten noch. Es war das die Folge einer blutigen Schlacht, welche eine unserer Divisionen, die von Leoben kam, am Abend vorher mit dem vorbeimarschierenden Feinde hatte.“ Die folgenden Tage ziehen die Truppen über Bruck, durchs Mürzthal und über den „herrlichen Berg Sommering oder Berg Calemburg“ nach Neustadt, von da nach Ungarn und später nach Wien.

Sein militärisches Tagebuch bricht mit Ende 1809 ab, denn bei Wagram hatte er einen Arm eingebüßt. Eine Notiz aus dem Jahre 1810 und ein Nachwort Chevillet's von 1811 schließen das vorliegende Werk ab. Seinen Aufzeichnungen gab er die Überschrift: „Zehn Jahre Dienst in der Schule

¹ Anmerkungsweise fügt Chevillet hinzu: „Gleichwohl wurde Gratz von den Franzosen besetzt. Dies geschah durch die Unerschrockenheit der Division des General Broussier, der an diesem Tage hier seine Stellung einnahm, so daß in den folgenden Tagen nach mehreren blutigen Schlachten im Innern der Stadt und der Befestigungen unsere Truppen ihrer Herr wurden, nachdem sie die Österreicher verjagt und die Feste belagert hatten. — Hier trug sich die schönste Waffentat zu, die man sehen konnte. Unser 84. Regiment bedeckte sich am St. Jakob-Platze (Jakominiplatz?) mit Ruhm; dort fanden sie sich eingeschlossen und hielten fechtend einer feindlichen Infanteriedivision von 10.000 Mann stand. Prinz Eugen ließ sogleich, um den Ruhm des Regimentes zu kennzeichnen, auf die Fahne schreiben: „Zehn gegen Einen.“ Das ist eine Waffentat der italienischen Armee.“ Vgl. hiezu Mayer, S. 206 ff.

der Erfahrungen oder mein militärisches Leben. Zusammengestellt von Chevillet dem Jüngeren nach seiner Rückkunft von der Armee. Zu Pontoise im Jahre 1811. Alles mit der linken Hand geschrieben.“ Ein Faksimile dieses Titels sowie einer Tagebuchseite sind der solid ausgestatteten Ausgabe beigegeben.

Chevillet hat seine Memoiren jedoch fortgesetzt bis an sein Lebensende. Dieser zweite Teil seiner Erinnerungen wurde nicht veröffentlicht, da er an allgemeinem Interesse dem ersten zu weit nachsteht. Er würde jedoch sicherlich die Physiognomie des Autors vervollständigen.

Chevillet starb am 2. Februar 1837. Er selbst hatte seine Grabschrift abgefaßt:

En place! Repos!

Vétérán de l'ancienne armée

J'ai assez vécu pour ma patrie que j'ai bien servie

Mais pas assez pour élever mes enfants

La providence fera le reste.

Chevillet.

Den im vorstehenden teils wiedererzählten, teils in Übersetzung wiedergegebenen, auf Steiermark bezüglichen Berichten Chevillet's ist nicht viel beizufügen. Dadurch, daß er auf steirischem Boden nie gekämpft hat, sondern ihn nur auf Durchzügen betreten hat, ergibt sich von selbst, daß seine Memoiren über manches andere Kronland ebensoviel oder sogar mehr enthalten als über Steiermark. Kämpfte er doch nicht bloß bei Ulm, sondern auch bei Raab und Wagram. Es wird daher noch viel aus seinen Erinnerungen zu schöpfen sein und es wäre auf das wärmste zu begrüßen, wenn uns eine deutsche Übersetzung derselben beschieden würde.

Den unbestreitbaren Wert der Tagebücher habe ich eingangs schon hervorgehoben. Sie tragen, wenn man von kleinen, zugunsten des eigenen Heldenmutes begangenen Übertreibungen absieht, den Stempel der Wahrheit und liefern daher für die Landes- und Ortsgeschichte sowohl durch ihre Berichte über die lokalen kriegerischen Ereignisse als auch durch die Schilderung der durchquerten Länder und ihrer Bewohner vom Standpunkte eines Durchschnittsmenschen, der Augen und Herz am rechten Flecke hat, nicht zu verachtendes Material.